

Wilfried Nelles

„Ich bin wirklich tot!“

„Die Toten sind nicht tot.“ So lehrt es das nicht existierende Lehrbuch des Familienstellens. Gemeint ist das natürlich nicht wörtlich, sondern bezogen auf die weiterlebende und vor allem weiterwirkende innere Präsenz von Verstorbenen im Familiensystem. Manchmal jedoch ist alles ganz anders – genauer gesagt: Man muss erst einmal herausstellen, dass die Toten tatsächlich tot sind.

Die Aufstellende ist eine hübsche junge Frau Ende 20, die aussieht wie ein etwa 15-jähriges Mädchen. Sie verhält sich auch so: schüchtern bis scheu, leise Kinderstimme; wenn man sie anspricht oder auch nur direkt anschaut, lässt die Verlegenheit sie erröten. Sie leidet darunter, dass sie keine Beziehungen zu Männern eingehen kann, und fühlt sich auch sonst dem Leben kaum gewachsen. Eher beiläufig teilt sie mit, einer ihrer beiden Brüder sei mit 13 Jahren an einer Medikamentenvergiftung gestorben. Genaueres scheint sie nicht zu wissen, und allzu sehr nachhaken darf man nicht, sonst wird sie konfus.

Das Auffälligste bei ihrer Aufstellung ist, dass sie völlig unauffällig ist – alles scheint ganz normal. Zu normal. Es liegt etwas Seltsames in der Luft, das aber kaum zu fassen ist. Alle stehen da und reden, als sei nichts geschehen und alles in Butter. Der tote Bruder steht im System wie die anderen und wird weder besonders beachtet noch besonders missachtet.

Zunächst bin ich etwas ratlos, bis mir der Einfall kommt, den toten Bruder aus dem Raum zu schicken. Als er die Tür hinter sich schließt, geht eine ganz leichte Bewegung durch den Vater, eine Irritation, die wie ein Schatten über

ihn huscht – dann ist wieder alles normal. Nein, es macht eigentlich nichts aus, dass er raus ist – sagen alle. Aber die Bewegung des Vaters und diese merkwürdige Nicht-Reaktion der Übrigen geben mir den entscheidenden Hinweis. Ich rufe den Toten wieder herein, stelle ihn vor den Vater und lasse ihn sagen: „Papa, ich bin tot!“ Dann noch mal: „Ich bin wirklich tot, absolut tot!“ Dann schicke ich ihn wieder raus, und jetzt kommen alle in Bewegung. Zuerst der Vater, sozusagen der Chef des heimlichen Komplotts. Er beginnt zu weinen, und das steckt auch die anderen Familienmitglieder an.

Ich frage die Aufstellende, was denn da genau passiert sei. Vorher hat sie gesagt, sie wisse es nicht genau, erst jetzt rückt sie mit der Wahrheit heraus: Der Bruder hatte Halsschmerzen gehabt, und seine Mutter hatte ihm eine Lutschtablette gegeben, die einen allergischen Schock auslöste, der zum Tod führte. Jetzt konnte ich das Aufstellungsbild und auch die Symptomatik der jungen Frau verstehen: Um die Mutter zu schützen, hatte sich die ganze Familie (unbewusst natürlich) verschworen, so zu tun, als sei nichts geschehen. Der Bruder war gar nicht tot. Die Tarnung war fast perfekt. Diese innere Verschwörung ging so weit, dass die Entwicklung quasi stillstand. Fast zwanzig Jahre später war die kleine Schwester immer noch wie ein Kind.

Der Rest der Aufstellung war einfach und ging den normalen Gang. Nachdem der Tod erst einmal anerkannt war, konnte ich den toten Bruder wieder hereinnehmen und ihn – als Gestorbenen! – seinen Platz in der Familienseele einnehmen lassen.